

ZEITEN Schnittstellen 4

Wir bewegen uns durch Räume in einer gewissen Zeit. Je grösser die Räume sind, desto mehr Zeit benötigen wir dazu oder desto schneller müssen wir uns durch die Räume bewegen um sie hinter uns gebracht zu haben. Dabei kommt es immer darauf an wo wir die Grenze für den Raum angeben. Aber gleichsam auch die Grenze für die Zeit. Dabei sagen uns die Physiker wie wir uns die Entwicklung von Raum und Zeit vorzustellen haben. Auch wenn diese nur Hypothesen vertreten können, die für eine gewisse Zeit überzeugen. Man kann sich da auch fragen wie metaphysisch ihre Vermutungen sind, wenn Beweise für Formeln nicht erbracht sind. Doch manche Vorstellungen sind bestimmt überzeugend.⁸⁷ Hawking

In der Postmoderne wurde die Zeitvorstellung vor allem durch die an der Zeitlichkeit sich orientierenden Medien dermassen manipuliert, dass sich die Zeit des Fortschritts in der Moderne zu einer Instantan-Zeit, einer Gleichzeitigkeit verdichtet hat. Was nicht bedeutet, dass die Zeit des Fortschritts vorbei ist, doch dass die Zeit global ausgerichtet ist und uns rundum im Griff hat. Zwar gibt es eine Datumslinie als Schnittstelle für die Globalzeit und ihr entsprechende Meridiane und Zeitzonen, doch eine forcierte Konzentration von Zeit hin zu mehr und schnellerem Konsum von Zeiteinheiten ist unübersehbar. Sodass sogar Geschichte in immer kürzere Abschnitte zerteilt von vielen instantanen Ereignissen als Globalität kaum vergangen gegenwärtig wird.⁸⁸ Schäfer

Die Konzentration von Zeit spüren wir, wenn wir zum Beispiel über unseren Biorhythmus hinaus im Flugzeug wach bleiben und einen Jetlag haben. Wir haben dann zwar die Globalzeit verschoben und je nach dem Zeit gewonnen oder verloren, doch individuell die Zeit so gedehnt oder komprimiert, dass wir benommen sind. Diesen Zustand nehmen wir jedoch in Kauf, weil wir damit im Vergleich zu anderen Verkehrsmitteln Zeit gewonnen haben. Und da wird der Allerweltsspruch *time is money* allzu klar. Wobei die Umkehrung dann auch stimmt. Dieser Thrill der Zeitkonzentration oder Verknappung ist aber nicht nur individuell feststellbar, sondern auch in der aktuellen Produktionsform des *just in time*. Der Raum für Lagerhaltung wird beschränkt und die Zulieferung von Einzelteilen so abgerufen, dass ein Produkt erst dann fertiggestellt wird, wenn es auch sogleich geliefert werden kann. Der Produzent gewinnt durch die Verdichtung von Zeit Geld.

Durch die Globalisierung wird dann vor allem dort produziert, wo der Standort für gewisse Produktionen am vorteilhaftesten ist. Womit sich wiederum die Grenzen der Nationalstaaten - auf jeden Fall für den entsprechenden Konzern - auflösen und dieser transnational operieren kann. So verliert der herkömmliche nationale Raum sein Territorium und löst sich in der Hektik der Zeit im Deterritorialismus auf. Den Takt der Produktion in der Globalität geben dabei die Finanztransaktionen an, die mit der sich drehenden Erde an der Börse eröffnet und geschlossen werden. Das Geld, die Aktien, Optionen etc. werden mit der Zeit rund um den Globus verschoben und auf Zeit gehandelt. Wer dann weiss, was zu welcher Zeit welchen Wert haben wird, hat sein Geld mit der Zeit gemacht.

Die Verknappung von Raum durch die beschleunigte Zeitstrukturierung, also Zeit durch kürzere Intervalle dichter zu gestalten, ist das Rückgrat der Globalzeit der Postmoderne. Sie wurde sowohl durch schnellere Verkehrsmittel als auch durch die Mediatisierung ermöglicht. Benötigte man früher Tage und Wochen bis eine Information seinen Empfänger erreicht hatte, sind wir durch die Satelliten, Glasfaserkabel und die globale Vernetzung instantan informiert. Was zur Folge hat, dass alle an der verknappten, hochverdichteten Zeit kleben und diesen vorgegebenen zeitlichen Takt befolgen. In randständigen Regionen wird dafür Zeit zu erdrückender Dauer gedehnt. Man spürt dann die alten Vorgaben wie den Lauf der

Sonne und des Mondes, Tag und Nacht, die Jahreszeiten, Ebbe und Flut, den Lauf des Lebens durch Jugend und Alter.

Das die Postmoderne charakterisierende Zeitgefühl ist demnach das perfekte Timing, die Einteilung der zur Verfügung stehenden Zeit in kleinste Einheiten, letztlich in einen Sekundentakt. Diesen zeigen uns die Digitaluhren auf die Hundertstelsekunden genau in einem Sechserblock, dessen Ziffern vom linken bis zum rechten Ende von langsam bis immer schneller im 24Stunden Rhythmus sich ablösen. Es gibt da keine Rast vor dem Dahinrasen der Zeit. Hier ist das Bild vom Zeitpfeil, der so schnell vorbeifliegt, dass man ihn nicht oder nur sehr kurz gesehen hat, am richtigen Platz. Vor lauter Beschleunigung merkte man die Geschwindigkeit nicht mehr, man kam noch gar nicht dazu einen Haltepunkt ausfindig zu machen.

Bei dieser Reduktion der Zeitentfaltung verwundert es nicht, dass Uhren als Mode- und Wegwerfartikel fungieren und im Falle einer sehr erfolgreichen Marke Namen wie Jelly Fish (Qualle, jelly = Sülze) und Blackout (bewusstlos werden, verdunkeln) erhielten. Die eine Uhr war durchsichtig und die andere total schwarz. Was auf den Zustand der Zeit bezogen heisst, dass sie einerseits in ihrer Funktion bis zum letzten Zahnrad gesehen werden kann und andererseits gerade dadurch nicht mehr erlebbar ist, da sie uns des Verstreichens der Zeit nicht mehr bewusst werden lässt. Im Malstrom der Hektik kommt uns das Zeitgefühl abhanden.

Diesem beschleunigten Rhythmus entspricht auch der harte Beat in der Rockmusik, der im Technosound nochmals gesteigert und zu ohrenbetäubender Lautstärke angehoben ist. Um mit der Zeit im Takt zu bleiben wird dieser bis zum Taumel beschleunigt. Die Tänzer/innen bewegen sich dann nur noch für sich, die Wahrnehmung des anderen verschwindet in der Eigendrehung des Körperkreisels.

Dass wir der Zeit ausgeliefert sind könnte aber auch viele nur auf das Statische ausgerichtete Dinge auf positive Art verflüssigen. Es müsste nur eben nicht so schnell gehen, dass wir schon kaum mehr bemerken, dass etwas geschehen ist oder erst in einem Nachhinein ahnen, was da los war. Auf das Mögliche bezogen hatten wir bereits vom Projekt gesprochen, welches das Subjekt und Objekt positiv überschreitet. Gleichfalls kann man von Trajektivität sprechen, die das Dynamische, das Bewegte des Lebens unterstreicht. 89 Virilio

Die optische Bündelung der Zeit durch die Medienzeit der Bilder relativiert aber wiederum die Betonung des Dynamischen, weil sie uns fast ausschliesslich in die Sackgasse der Fremdzeit führt, in der wir von der Zeit der anderen verschlungen werden. Das heisst, wir lassen uns faszinieren von zeitlichen Schemata, die uns aufkrotyiert werden. Selbstverständlich kommt uns diese Zeit so nahe, dass wir vermeintlich unsere neuronale Innenzeit gelebt haben, aber dennoch waren die Vorgaben nicht von uns sondern von den Medien gegeben. 90 Grossklaus

Unsere Eigenzeit, die je innere Zeit, ist der Massstab für eine qualitative Zeit, die sich als befreite Zeit oder Zeit in freier Entfaltung demonstriert. Daneben ist die Zeit des Verstreichens unseres Lebens eine invariante, ausweglose Zeit, deren Verstreichen nicht aufgehalten werden kann, wenn es auch immer wieder Hoffnungen in dieser Richtung gegeben hat und geben wird. Von der Wiedergeburt bis zur Reinkarnation, von der Unsterblichkeit der Seele und dem Weiterleben im Jenseits gehen die Spekulationen um den Schmerz des Todes bewältigen zu können. Um den eigenen Tod nicht als brutales Ende zu sehen. Doch die Symmetrie der Zeit, dass sie nach vorne und hinten geleitet werden kann, dass wir demnach in den Jungbrunnen steigen könnten, ist für uns nicht möglich. Auch wenn wir seit einigen Generationen durchschnittlich viele Jahre älter werden. 91 Mainzer

Wir bleiben demnach an unserer Körperlichkeit, an den Bedingungen des Körpers kleben. Und wenn diese von einem langsamen Verfall sprechen, so sprechen sie

auch vom Verstreichen der Zeit. Haben wir im Rausch der zeitlichen Beschleunigung oft nichts von der Zeit verspürt, so stellte sich doch hin und wieder eine Pause ein, die uns zu verstehen gab, dass sich einiges verändert hat, dass es so nicht weitergeht oder dass ein Neuanfang vonnöten ist.

Natürlich wäre es am schönsten, wir würden uns des Älterwerdens bewusst und unser körperlicher wie geistiger Zustand wäre so ausgeglichen, dass die jeweilige Altersstufe uns besser gefiele als die vorhergehende. Kein sentimentales Lamento um die vergangene Jugend, kein Klagen über Altersbeschwerden. Wir hätten also das Gefühl des Eingebettetseins in unsere Vergangenheit, leben glücklich in der Gegenwart und haben keine Angst, ja freuen uns auf die Zukunft. Die Akzeptanz einer Gegenwärtigkeit, welche die Vergangenheit und die Zukunft mit im Spiel belässt, keine Trennung des Flusses der Zeit, die sowieso nicht möglich ist, evoziert, sondern gerade das Fliessen genießt. 92 Cacciari

Dieser Zustand, der uns bestimmt sehr oft gelingt, diese Gelassenheit, ist ein Jetzt, das durchtränkt ist von der Lust hier zu sein: die Zeit des Verstreichens momentan bewusstlos zu machen und dadurch zu arretieren, was wiederum die Eigenzeit bewusst macht. Dieses Paradox konstituiert den (positiven) Moment im Gegensatz zum (negativen) Augenblick. Der innere Kern des Paradoxes ist die dynamische Einheit von Zeit und Anti-Zeit, das Verstreichen von Zeit im Gefühl der Zeitlosigkeit. Das Jetzt ist gespalten und die scheinbare Ruhe der Eigenzeit wird umkreist von der Fremdzeit sowohl gesellschaftlicher als auch kosmologischer Art. Die bewusste Zeit als Eigenzeit ist der Garant für ein Jetzt, das im Moment sich erfüllt, wenn sich unsere Aufmerksamkeit auch nur wenige Sekunden auf etwas richten kann. Hier beginnt das Spiel zwischen Kurzzeit- und Langzeitgedächtnis, zwischen Gegenwärtigsein und Vergangenheit. Das sind die biologisch-neurologischen Gegebenheiten. Der Moment nun schliesst die beiden Pole Zeit und Anti-Zeit kurz und verbleibt damit als Dauer in Erinnerung. Wohingegen die unerbittliche Folge der Augenblicke, die erlebte Fremdzeit, als Langeweile oder als schockhaftes Element im Zusammenhang mit Hektik und Thrill vergessen, verdrängt wird. 93 Pöppel

Der Moment ist zeitbefreit, der Augenblick ist zeitgeknechtet. Der Moment ist in der Zeit, im Jetzt, der Augenblick ist durch die Zeit, wegen der Zeit eine Verweigerung das Jetzt in Ruhe geniessen zu können. Der Moment ist ein Memento. Der Augenblick ist ein Mori. Auf Dauer wird uns die Zeit und Anti-Zeit zum Memento Mori. Der Moment ist individuell gesehen positiv das Jetzt. Doch im zeitlich gesellschaftlich gesehenen Jetzt, in der Jetzt-Zeit, der gegenwärtig herrschenden Epoche, sind wir in dem Zwiespalt den gesellschaftlichen Zustand zu ertragen oder vielleicht sogar zu geniessen. Je nach dem ist dann individuell gesehen die Welt in Ordnung oder eben nicht. Und überhaupt gilt: "Times they are a' changing".

Die Schnittstelle Zeit ist der Wandel für den man einen Anhaltspunkt braucht um ihn feststellen zu können. Je flüchtiger diese Anhaltspunkte sind, desto mehr Eigendynamik werden wir entwickeln können und desto mehr Veränderungen werden wir vornehmen können. Die Grenze dafür ist eine zu grosse Beschleunigung bei der wir nicht mithalten können, die uns aus dem Schwung bringt, die uns taumeln lässt und zu Fall bringt. An diesem kritischen Punkt, so scheint mir, sind wir angekommen: wo wir einsehen, dass wir unser eigenes Weltbild konstruieren können, demnach den Selbstentwurf vornehmen können und dass wir von der allgemeinen Haltlosigkeit ergriffen ins Leere stürzen können. Eigenzeit ist auch bis zu einem gewissen Grad akzeptierte und internalisierte Fremdzeit. Müssten wir keine Rücksicht auf Fremdzeit nehmen, würden wir aus dem gesellschaftlichen Kontext herausfallen. Noch allgemeiner gesprochen: Die Zeit, in der wir leben, muss uns auch einen Background geben vor dem wir unsere Eigenzeit, unser Jetzt gestalten können.

Die gesellschaftliche Situation, in der man sich selber befindet, beschreiben zu können, ist deshalb nicht leicht, weil man sich nicht wirklich aus ihr heraus begeben kann, um sie zu beobachten. Man steckt mittendrin. Andererseits ist es genauso fragwürdig vergangene Zeiten zu beschreiben, denn man kann sich nur auf Dokumente stützen, die wiederum interpretiert werden, wer weiss wie. Objektivität wird dabei unterstellt, ist aber nur subjektiv erfahrbar, das heisst etwas scheint plausibel zu sein oder nicht. Man kann eine Sicht der Welt akzeptieren oder wird sie verwerfen. Durch meinungsbildende Verfahren wie die Schule, das Elternhaus, Bücher, Filme und heute das allgegenwärtige Fernsehen werden wir aber doch in irgendeiner Form von Konsens mit der herrschenden Zeit leben, selbst im persönlichen Dissens. Gewissen Zwängen der Zeit sind wir immer ausgesetzt und müssen mit ihnen umgehen können. Wir können uns nie ganz dem Zeitgeist entziehen. Hier kommt dann durch die Hintertür ein verbindliches Zeitgefühl zustande, das Geschichte aus den ähnlich erlebten Geschichten einer Generation, aus den Vorkommnissen einer gewissen Epoche konstruiert.

Sprechen wir von unserer Zeit als Postmoderne, so ist dieser Begriff deutlich als eine Zeit nach der Moderne zu verstehen. Dabei kann aber nach der Interpretation verschiedener Autoren die Moderne als Projekt noch nicht zu Ende sein, weil sie uns als fortschrittliche Zeit Garant für sinnvolle Zeit sei, für ein noch nicht zu Ende geführtes Projekt. Werden Epochen so umschrieben, sind sie ideologisch klar fixiert und in Anspruch genommen für die einzig richtige Sache. Geschichte entspricht im Falle der Moderne dem Zeitpfeil, der für alle in eine gute Zukunft zeigt, Fortschritt als solchen definiert. Wenn demnach die Moderne eigentlich kein Ende nehmen kann oder darf, bleibt dennoch - bei dieser Definition von Moderne - als nächstes Problem, wann sie begonnen hat. Die Zeit rückwärts gewandt ist aber ebenso schwierig kalendarisch fixierbar, wenn wir einen Beginn der Moderne ausfindig machen wollen. Denn je nach Blickwinkel wird sie technologisch, ökonomisch oder kulturell definiert und mit der Neuzeit (nach dem Mittelalter), der Aufklärung, der französischen Revolution, der Romantik, dem Realismus oder gar erst in diesem Jahrhundert angesetzt. Wobei - dies nur als extremes Beispiel - die moderne Industriegesellschaft mit Beginn im 12. Jahrhundert angesetzt sein kann.

Bei anderen Epochenbezeichnungen scheint weniger Unsicherheit zu bestehen, erstrecken sich diese Epochen auch über lange Zeiträume. Selbst wenn wir uns auf das 19. und 20. Jahrhundert (bis zu seiner Mitte) einigen könnten, das sei die Moderne, bleibt das Dilemma der Doppeldeutigkeit bei der Verwendung von "Modern". Dem Hauptwort wird ein Eigenschaftswort unterstellt. Dann ist modern, was die Moderne betrifft, was aber nicht stimmen muss, weil auch in der Moderne etwas klassisch sein kann. Ist also die Moderne schon ein unsicheres Territorium, so wird es die Postmoderne erst recht sein. Doch als Begriff hat sich die Postmoderne für verschiedene Bereiche bestimmt durchgesetzt. Den durchschlagensten Erfolg hat sie in der Architektur, gefolgt von der Philosophie. Was dann noch alles unter "postmodern" figuriert, verfälscht sich bis ins Modische. Wird auch dieses und jenes mit dem Etikett Postmoderne versehen, scheint mir der Begriff - in Ermangelung eines anderen, der sich anböte - am besten verwandt als Bezeichnung für die Epoche nach dem Zweiten Weltkrieg. Und zwar deshalb, weil die fünf Säulen, welche die Nachkriegszeit als vollkommen verschieden von der Zeit davor charakterisieren, eine sehr deutliche Sprache sprechen.

Auf den Punkt gebracht sind es die Atombombe, der Computer, die Medien, die Gentechnologie und die Satelliten. Bestimmt könnte man noch vieles mehr anfügen, doch sie haben das Leben total verändert. Sie haben es nerviger gemacht, magnetisch, strahlend, mikrophysikalisch, global, vernetzt, schnelllebig, neuronal und

oft schlicht verrückt. Vielleicht kristallisiert sich aus diesen Facetten ein neuer Begriff, eine neue Epochenbezeichnung heraus, welche die Postmoderne ablöst. Bis jetzt ist er noch nicht zu sehen, sind auch Konkurrenzbegriffe wie Atomzeitalter, Informationszeitalter u.a. in Gebrauch.

Bei den meisten Epochenbezeichnungen können wir feststellen, dass sie in einen Dreier-Rhythmus unterteilt werden, der Aufstieg, Blüte und Verfall heisst. Damit wird auch gerne eine Wertung verstanden, die Blütezeit ist dabei der Höhepunkt. Doch ist dieses Bild nicht allzusehr ein trivialer Abklatsch der menschlichen Entwicklung zum Tode? Sodass Aufstieg eben Jugend meint, Blüte Reife und Verfall Alter. Auch dass der Aufstieg das Neue bedeutet, Blüte den Erfolg und Verfall den Ruin. Andererseits bleibt ohne eine solche Wertung wenig Spielraum zur Beschreibung einer Zeit übrig: das Ende der Zeiten oder die Ewigkeit. Oder schlicht das Nicht- mehr oder das Noch-nicht. 94 Sloterdijk

Wir haben beim Statement einer aktiven oder passiven Zeit - als Charakteristik der Moderne und der Postmoderne - nur einen Dualismus von damit an einem der beiden Pole fixierten Zustand. Wir haben also die aktive Geschichte und die passive Nachgeschichte (posthistoire), die Zeit der Erfindungen, der Entwicklung, des Fortschritts und die Zeit des Stillstands, der Leere und des Rückschritts.

Kann ein solcher Dualismus der Fall sein, wenn wir beim Versuch unsere Zeit als Zeit der Globalisierung gerade von Gleichzeitigkeit/ Synchronizität sprechen müssen? Haben wir es dann nicht vielmehr mit der Dynamik von Zeit und Anti-Zeit zu tun, die innerhalb der Gleichzeitigkeit verschiedene Zeitstrukturen zulässt? Auch verschiedene Erzählungen und damit eine Reichhaltigkeit von Standpunkten. Denn diese Sicht der Dinge, die eine klare Zuschreibung darstellt, ist ja in der Gleichzeitigkeit verschiedenster globaler Kulturen nicht mehr möglich. Wenn eine grosse Erzählung auch von einem Zentrum ausgeht, von einer Machtposition, von einer alles beherrschenden Ideologie, die andere Erzählungen unterdrückte. Oder unterdrückt uns am Ende immer noch eine grosse Erzählung, nur bemerken wir sie nicht mehr als solche, sondern bewegen uns vermeintlich in einem multikulturellen Kontext? Wir würden dann diese Machtstruktur deshalb nicht bemerken, weil sie uns unbewusst implantiert ist. Und wie haltlos werden wir, wenn nur noch kleine Erzählungen an der Zeit sind? Bestimmt kann man sagen, dass die Moderne mit ihrer Fortschrittsideologie noch eine grosse Erzählung ist. Dann müsste die Postmoderne die Zeit der kleinen Erzählungen sein. 95 Habermas/Lyotard

Was den meisten Sorge bereitet, womit die Politiker auch auf Stimmenfang gehen, dürfte im Falle der kleinen Erzählungen sein, dass uns keine universelle Ideologie trägt, kein alle verbindender Gedanke oder ein verbildliches Weltbild. Doch war nicht gerade das eine heimliche Unterstellung? Müssen dann alle dasselbe denken, damit ein Staatswesen funktioniert, eine Gesellschaft zusammenhält? Braucht es nicht gerade das erfüllte Leben des einzelnen, damit sich eine Gesellschaft bilden kann? Wie wir auch das Zusammenleben angehen, die Individuen und die Gesellschaft, die Masse sind miteinander auf vielfältige Art verbunden, wir können die einzelnen nie ohne die gemeinschaftlichen Verknüpfungen begreifen. Und das zwingt uns den Teppich des Lebens zu weben, in den wir selber verflochten sind. Aber die kleine Erzählung meint, dass wir alle unsere Story mit einbringen in den Fluss der Erzählungen, dass wir gegenseitig aufeinander Rücksicht nehmen, dass wir zuhören können und nicht nur einem Diskurs gehorchen, sondern durch den Dialog hindurch den Polylog pflegen. So erlaubt uns die postmoderne Situation uns tatsächlich in den gesellschaftlichen Prozess einzuschalten, unsere Wünsche vorzubringen, sollte auch damit das Fortschrittstempo gewisser gesellschaftlicher Mechanismen gehemmt werden oder als Mythos entlarvt sein.

Wenn wir sagen, dass jede/r sich in den Fluss der Erzählungen einbringen soll oder kann, schwingt bestimmt ein Idealismus mit, der das Mögliche miteinschliesst. Die Hoffnung auf Veränderung schwingt da mit. Ein Aktiv gegen ein Passiv. Was bei den meisten Erzählungen, die über uns hinwegfluten, nicht der Fall ist. Diese Erzählungen sind den Zahlenden gehorchende Befehle, sie zählen die Kunden und türmen die Zahlen des Erfolgs. Diese Erzählungen sind keine Geschichten, die Individualgeschichte, selbst Erlebtes und Erfahrenes rapportieren und verarbeiten, nein es sind Befehlsformen der Gleichschaltung von und zu Klischees. Das Symbolische als dynamische Form der Veränderung wird ausgeschaltet zugunsten des sinnentleerten unaufhörlichen Verschiebens der Klischees als erstarrter Form, die signalhafte Wirkung hat. Inhaltsleere Form, sinnloses Medium: der Beobachter kann in dieser Situation keine Unterschiede mehr ausmachen, die Alternativen fehlen. Das ist die übliche, negative Massenkommunikation, die undurchschaute Signifikantenkette. Aber eben, es gibt auch die positive Masse, den Aufstand gegen den Terror der Gleichschaltung. Es gibt das Spiel der Signifikanten. 96 Jameson

Geschichte besteht anthropozentrisch gesehen aus Geschichten. Wer mit seinem Leben welche Geschichte schreibt als Text aus Erlebnissen, der ist Teil der Tradition eines Volkes, der ist eine geschichtliche Figur. Das können Heldentaten, Erfindungen, Entdeckungen etc. sein, es sind Daten, welche die Geschichte eines Volkes ins Bewusstsein rufen und womit sich das Volk identifiziert. Doch wie bereits angesprochen gibt es innerhalb der Globalisierung der Geschichte so viele Daten und Ereignisse, dass sich nur schwerliche eine stringente Abfolge von wichtigen Ereignissen konstatieren lässt. Weltgeschichte heute ist ein Chaos an Informationen, die aufgezeichnet werden. Doch wer könnte sie alle noch registrieren, wer möchte sie alle wissen, wen berührt das und wie weit entfernt von den eigenen Interessen sind diese Informationen?

Hier setzt sinnvollerweise die kleine Erzählung an, das subjektive Betroffensein, die eigene Geschichte. Das Einbringen des Selbst in den Kontext des/r Anderen. Wenn aus der Negation und der Kritik sich das Mögliche einstellen kann, wenn aus der zwanghaften Orientierung die Selbstentfaltung entspringt, wenn das Potentielle real wird. Sodass nicht wie eh und jeh die Utopie nur ein in der Ferne liegendes Versprechen ist, weil es zu unverbindlich ist und in einer zu grossen Nummer angepriesen wurde. Kann jede/r an seinem - wechselnden - Standpunkt seine Sachen und Angelegenheiten in den gesellschaftlichen Zusammenhang einbringen, so liegt die Pantopie nahe, wenn sie nicht gar momentan aufscheint. 97 Vattimo

Beim Blick auf die Geschichte wird klar, dass immer Zwänge geherrscht haben, für gewisse Schichten/Klassen der Gesellschaft waren es wenige oder fast keine, für andere viele und fast unerträgliche. Ohne Zwänge oder Tabus, ohne gewisse Verbote ist das gesellschaftliche Leben nicht aufrechtzuerhalten. Freiheit gibt es nur innerhalb bestimmter Normen und Gegebenheiten. Die Freiheit des einen bedeutet sonst schnell Zwang für den anderen. Und selbstverständlich ist auch in der Postmoderne nicht alles erlaubt, wenn auch ein "anything goes" der Anreiz dafür ist, die Dinge anzupacken und sich nicht der Hoffnungslosigkeit zu überlassen. Dieser scheinbar frivole Spruch ist in Gegenseitigkeit und einem Miteinander abgesichert, in der Verantwortlichkeit einer/s jeden. Was durchaus von Lust sprechen lässt, von einem Hedonismus wie er für so viele Menschen wahrscheinlich noch selten zugänglich und realisierbar war. 98 Shusterman

Dieser Hedonismus der Konsumgesellschaft wird natürlich von Apologeten des Utopismus für die (etwas) Positives nie ankommen wird, sei es denn das Ende aller Zeiten und das Jüngste Gericht oder der Messias, als gefallene Kultur, als Unterhaltung abgetan. Sie wissen, was Qualität ist, Amusement ist Kitsch. Trennt

man E- und U-Kultur oder Kunst in klare Zonen der Bewertung, so sind diese Argumente noch nachvollziehbar. Doch wie wir wissen, muss eine solche Trennung scheitern. Denn sehen wir den einzelnen als Konstrukteur seines (eigenen) Weltbildes, liegt die Wertung bei ihm und seinen Fähigkeiten zu differenzieren. Ein nur am Klassischen orientiertes Schema der Bewertung muss da zusammenbrechen. Der Bildungsbürger ist kein Garant mehr für Geschmacksfragen, die Zeit, die Entwicklung ist an ihm vorbeigegangen. Die Komplexität der Globalisierung verlangt nach einer Offenheit der Standpunkte dem Vielen gegenüber und es gibt keinen Codex mehr, sondern eigenständiges Suchen nach vorläufigen Kriterien. Ohne diese klar definierten Werte werden sich die einen im Sumpf des Möglichen nicht wohl fühlen und die anderen werden gerade die Offenheit und den spielerischen Charakter unseres Zeitgeistes konsolidieren. 99 Kuspit/Kellner

Für viele Autoren fehlen bei der Definition der Postmoderne klare Vorgaben, weil die Werteskala zu breit ist, weil ein Übermass an Information, Problemen und Durcheinander herrscht, wird die Bestimmung der Postmoderne so unterschiedlich angegangen, wird sie bis zur Unvereinbarkeit gegensätzlich beschrieben. 100 Welsch Die Postmoderne soll doch widersprüchlich sein, sie soll chaotisch sein, sie soll uns in einen Sinn-Taumel stürzen, sie soll, ja muss global sein, orbital sein, damit wir an die (scheinbaren) Grenzen unseres Planeten stossen. Es musste einmal so weit kommen, dass wir merken, wir müssen die Probleme zusammen lösen, wir müssen uns zusammenschließen um das Überleben der Flora, der Fauna und nicht zuletzt unserer Spezies zu gewährleisten. Wir müssen Sinn eben nicht nur für unseren individuellen, sondern auch für den globalen Kontext suchen, wir sind Teil des Ganzen. Sollte dieses Gefühl uns zuviel abverlangen, ist es doch erhebend an der Baustelle der Gegenwart mitzuarbeiten. 101 Augé

Das postmoderne Weltbild zu erstellen ist also nicht mehr nur die Sache von wenigen, die über die vielen herrschen, wie es bisher meistens war, sondern ist sowohl ein individuelles als auch ein kollektives Unternehmen. Dabei müssen wir eine positive Masse bilden, die für die je eigene Umwelt verantwortlich ist und im Rahmen der Globalität einen konstruktiven Beitrag leistet. Unterschiede der Rassen, der Vorstellungen, der jeweiligen Gegebenheiten sollen dabei nicht nivelliert, im Gegenteil als Reichtum der Möglichkeiten angesehen werden und zum Zuge kommen, indem sich niemand ausschließen muss, sondern einbringen kann. Ein solches Weltbild ist dann nicht mehr eine Widerspiegelung von Herrschaft im eigenen Bild von der Welt, es ist die Erweiterung des eigenen Weltbildes als sinnvoller Akt der Partizipation. Und diesen darf man sich nicht von den Rufem des Untergangs zugunsten von Desinteresse ausreden lassen. Denn nur zu gerne wird die Postmoderne als ein finales Stadium beschworen. 102 Hinweis Lischka

Ist unsere Zeit eine Zeit der Fülle, so auch im Hinblick zur Aufarbeitung der Vergangenheit, der vielen retrograden Entdeckungen. Die Geschichte wie die Gegenwart wird immer neu geschrieben, nichts bleibt stehen. Wir können keinen Halt finden in der Zeit, doch immerhin Pausen einschalten, die uns zu Bewusstsein kommen lassen, die uns durch fortwährende Neugier momentan zu uns kommen lassen. Diese Pausen sind im diachronen Sinn die Epochen sowohl der Entwicklung des Universums vom Urknall bis heute als auch der stammesgeschichtlichen Verästelungen. Nichts ist in Ewigkeit gleich: das ist Geschichte vergangen, gegenwärtig, zukünftig.

Bei der Betrachtung der Menschheitsgeschichte geht man üblicherweise von einer Archaik aus, von Ursprungsmythen, von einem "missing link" zwischen den Primaten und den von ihnen abstammenden Menschen. Es folgen nach diesem "Beginn" die magischen, mythischen und mentalen Zeiten um in der Jetzt-Zeit "integral" zu sein.

Bestimmend für eine solche Stufenleiter ist, dass wir eine Entwicklung zu einem höheren Wesen durchlaufen, dass wir niedrigere Stadien hinter uns gelassen haben. Was aber, wie schon erwähnt, auch fragwürdig bleibt. Dass man jedoch zur Differenzierung Akzente für verschiedene Methoden der Weltaneignung setzt, ist durchaus einleuchtend und ermöglicht und verfeinert die Diskussion. 103 Gebser

Die geschichtlichen Wandel unterstellten Bewusstseinsstrukturen gestalten und erzwingen verschiedene Weltbilder. Allein schon die unterschiedliche Bevölkerungsdichte bringt - in die Zeiten rückblickend - andere Gesellschaftsformen hervor als unsere unter dem Zeichen der Bevölkerungsexplosion stehende postmoderne Globalgesellschaft. Dass aber der Kern, die Gruppe, in der sich jede/r bewegt, die Familie, Freunde, Arbeitskollegen über die Zeiten vergleichbar gross ist, dürfte der Fall sein. Gleichfalls, dass sich fortschrittlichere Technologien mit alten und ältesten mischen, dass sich Verstand, Gefühle und Empfindungen, Körper, Geist und Seele nicht voneinander trennen lassen.

Wir leben in einer Zeit der Mischformen, in der Postmoderne. Frühere Arten der Weltaneignung sind dabei genauso vertreten wie der Lifestyle nach dem letzten Schrei der Moden. Wir finden sogenannt primitive Gesellschaften, Dorfclans, Sekten, die veraltete Produktionsweisen pflegen, Obdachlose, Superstars, Tekknofreaks, Angepasste und Anarchos, alles Vorstellbare auf diesem Planeten; oft in unmittelbarer Nähe zueinander. Am einen Ort scheint die Zeit stillzustehen, am andern läuft sie einem davon. Hier hat man Zeit, dort nicht. Das kann den Eindruck hinterlassen wir, dass wir in einer Nachgeschichte leben, in der alles durchlebt wurde und präpariert ist für eine geschichtslose Zeit. Doch die (kleinen) Erzählungen, die Geschichten gehen weiter, sie sind so vielfältig geworden, dass man anstatt von Nachgeschichte oder kultureller Kristallisation von Supergeschichte, einer Steigerungsform der Geschichte sprechen muss. Diese Supergeschichte birgt in sich sowohl die Totalität der Geschichten als diverse Schichten der Vergangenheit als auch die unzähligen Bewusstseins Ebenen des momentanen Lebens. Was anderes als Mischformen können da konstatiert werden?

Einfachste Erkenntnisse stehen dann neben höchstspekulativen Paradigmen, was einen glücklicher macht, ist nur individuell entscheidbar. Welches Weltbild man erstellt, es ist die eigene Wahl, die man treffen kann. Denn die Welt erschliesst sich einem nur durch Symbole. Bleibt man an deren Verhärtung haften, den Klischees, wird das propagierte Weltbild des Üblichen den einzelnen zur negativen Masse trimmen. Bedient man sich jedoch der Symbole als Freiraum zur Gestaltung des eigenen Weltbildes werden die postmodernen globalen Spielräume der Erkenntnis und Geschichten zu einer Reichhaltigkeit kumuliert, die uns zu uns kommen lässt im offenen Feld der Kräfte.

Durchdringen sich verschiedene Schichten der Geschichte, kann man auch überraschende Ähnlichkeiten entdecken. So war das Netz, von dem seit kurzem als World Wide Web so geschwärmt wird, bereits im Paläolithikum ein Ordnungsprinzip. Symbole muss sich der Zeitgenosse genauso aneignen wie es sich der Frühmensch musste. Und dass ein Beobachter nie objektiv sein kann, sondern durch seine Operationen den Beobachteten oder das Beobachtete beeinflusst oder von ihm beeinflusst wird, das gilt für die Ethnologie, die Ethologie, die Psychoanalyse und die Physik etc. gleichermassen. 104 König/Neumann/Douglas/Devereux

Auch kollektive Phänomene wie der Hang zur Dramatisierung, zur Auflösung strikter Grenzziehungen bei Festen und einer klaren Zuteilung von Normal und Wahnsinnig sind heutzutage so üblich wie ehemals. Bestimmt sieht der Schamane anders aus und wird andere Rituale vollführen, aber es gibt ihn. Bestimmt torkeln wir hin und wieder zwischen Traum und Wirklichkeit. Bestimmt pflegen wir ein Hobby, das unsere

handwerklichen Fähigkeiten fordert. So werden wir synchron von der Diachronie durchdrungen, so sind phylogenetische Vektoren an unserer Ontogenese beteiligt. Und das ist der Grund dafür in der Postmoderne die Schnittstellen so dynamisch und offen wie nur möglich zu halten, das Weltbild als Vielzahl der Bilder von der Welt zu sehen, ob sie tatsächlich oder virtuell sind, ob wir sie realisieren oder geistig verarbeiten. 105 Dürr/Lenk/Levi-Strauss/Mauss

Die Postmoderne ist sehr farbig: "Es ist alles so schön bunt hier". Kein Wunder, denn die direkte Sprache der Farben, ihre Oszillation, ihre sofortige Wirkung auf uns macht uns zu Süchtigen nach Farbe. Farbe ist schon an sich signifikant, was sie auch in der Kette der Signifikanten auszeichnet. So erstaunt es nicht, dass Rot als die das Leben symbolisierende Farbe schon früh zu magischen Zwecken Verwendung fand und bis heute die dominierende Farbe in der Werbung blieb. Und Produkte, die unter ihrer Signalwirkung firmieren, sind - sollen sie auffällig sein - die erfolgreichsten. Eine lange Linie symbolischer Konstanz kann mit Rot gezogen werden. 106

Farben sind direkte Mediatisierungen. Wir verstehen sie immediat und fühlen uns durch sie in die verschiedensten Zustände versetzt. Wenn auch individualspezifisch. Doch vielleicht kann man auch eine Farbe als typisch für ein Zeitalter ansehen, wie Rot für die Archaik. Können wir das akzeptieren und suchen für eine Farbe, die unsere postmoderne Zeit charakterisiert, so käme wahrscheinlich Blau in Frage. Das Bild von der Erde, wie es die Astronauten für uns aufgenommen haben, zeigt den Blauen Planeten. Und geht man nachts an den Häusern vorbei, strahlt es blau durch die Fenster, die Kathodenstrahlen des Fernsehens tauchen uns in geisterhaftes Licht. Die Immaterialität, das Blau des Firmaments, die Psyche symbolisiert durch das Blau, das nicht Fassbare des Geistes, sie sind dominante Aspekte sowie die Auflösung der Gebäudefassaden durch Glas und Spiegel, welche die Umgebung zurückwerfen. Blau spricht von der Mediatisierung des Lebens als primärer Struktur unserer Zeit. Das starke, materielle Rot, körperlich und Natur wird verdrängt vom Blau der Information, des Flusses der Gedanken, der Blessuren der Seele, der Zivilisation und Simulation, der Virtualität. Natürlich fließt das Blut, die Brutalität lässt es aus dem Körper spritzen: in Actionfilmen, Brutalo/Horror-Videos, in Kriegen, Terror und Unfällen. Doch real wird Blut sofort weggewischt, der Tote entfernt. So entsteht der Eindruck, dass Tod und Verderben nur mediatisiert erscheinen. Mit Radar wird der Feind ausfindig gemacht, in Videospiele weggeputzt, der Golfkrieg - so könnte man meinen - war ein grosses Feuerwerk. Explosionen leuchten kurz auf vor dem strahlenden Hintergrund der Medien. Doch ist deswegen ein Krieg weniger Krieg? Bestimmt nicht! Und Blau symbolisiert auch nicht eine bessere Zeit als Rot. Fortschritt ist nicht unbedingt der bessere Zustand der Gesellschaft sondern zumeist einfach ein anderer Zustand. Körperliche Deftigkeit ist nicht primitiver als die wohlstandige Vergeistigung, es kommt auf eine sinnvolle Verteilung des Körperlichen und Geistigen an, auf die Mischung.

Wollen wir in der Gegenwart die Zukunft voraussehen, dient seit der Fortschrittsideologie der Moderne die Avantgarde diesem Unterfangen. In ihr wird die etablierte Situation gebrochen, kritisiert und zu neuen Möglichkeiten geführt. Im Fortschritt liegt bereits der nächste Schritt verborgen, bis er allgemein anerkannt wiederum einen nächsten Schritt erfordert. Dabei fragt sich, wohin diese Schritte führen. Ist die Zeitverschiebung in der Gegenwart rückwärtsgewandt als Bewahrung des Etablierten fortschrittlicher als das Hächeln nach einer noch schlechteren Zukunft? Die Hoffnung, dass mit einem nächsten Schritt der Weg in eine bessere Zeit angetreten sei, ist der Motor der Avantgarde, die sich nicht mit der Schönfärberei der Gegenwart und der Beschwörung der ruhmreichen, goldenen Vergangenheit beschwichtigen und hinters Licht führen lässt.

Da wir nicht stehen bleiben können, weil das Leben bewegt ist und die Zeit sich ändert, bedeutet Beharrung auf dem Ist-Zustand die Konsolidierung des Establishments. Will man dieser Einfrierung entgehen, muss man den sich ändernden Situationen mit veränderten Einstellungen begegnen. Somit ist Avantgarde auch in der Postmoderne die Pfeilspitze der Veränderung, der Geschichte. Nur gilt das nicht mehr ausschliesslich für die Kunst, in der die Avantgarde Geschichte schrieb. Die Technik der Avantgarde ist in die gesellschaftlichen Prozesse vorgedrungen, um die Sensibilisierung der Bevölkerung zu bewirken, das notwendige Raffinement zu erlangen, die Vernichtung des Planeten Erde zu verhindern.

Es geht darum, den richtigen Schritt zu tun und nicht einfach vorwärtszustampfen. Und ein Ziel ist so nahe gelegen, dass wir es deshalb geflissentlich übersehen: dass Fortschritt ist, wenn wir uns in der Gegenwart aufgehoben fühlen. Dabei können wir nicht mehr davon ausgehen, dass in der Diversität der globalen Multikultur alle zusammen ein einheitliches Ganzes bilden, sondern die Beziehungen zwischen heterogenen Teilen so funktionieren, dass sich ein Zusammenspiel ergibt. Das ist postmodern: Reichhaltigkeit, Vielheit, Veränderung, nicht im Gegeneinander, aber in einer gegenseitigen Akzentuierung und Übernahme der Möglichkeiten, in gegenseitiger Offenheit und Akzeptanz.

Avantgarde wurde für die Kunst der Moderne spätestens seit den Impressionisten verwandt. Für die Dadaisten, Surrealisten, die Futuristen, Kubisten, die Konstruktivisten und Abstrakten. Schwieriger wird es seit dem Zweiten Weltkrieg, das zeigt die Bezeichnung Neo-Dada für die Pop-Art und Neue Wilde für den Aufguss des Expressionismus. Die Avantgarde war eine antibourgeoise Kunst. Die Neo-Avantgarde ist jedoch eine von vornherein akzeptierte bürgerliche Kunst. Doch ist sie deshalb keine avantgardistische Kunst mehr? Man könnte es meinen, aber es verhält sich nicht so. Denn seit dem Erfolg der Medien in der Mitte des Jahrhunderts ist die Bildgenerierung dermassen aufgesplittert, hat sich die Realität zur Reality gewandelt, ist klar geworden, dass sich die Situation für die Kunst verändert hat. Die Mediatisierung von allem und jedem hat das ganze Leben ästhetisiert. Und das wirkt so auf die Kunst, dass sie einerseits erfolgreicher ist, andererseits aber in andere Bereiche vorpirscht, die nicht als Kunst definiert sind, in die Anti-Kunst. Und hier gibt es immer noch eine Avantgarde, jetzt eben eine postmoderne. Die Grenze zwischen Kunst und Leben ist dabei bis auf die Spitze getrieben verschoben, aber dennoch vorhanden. 107 Enzensberger/Bürger/Böhringer

Die erste Antwort auf die Ästhetisierung des Lebens und den Erfolg der (autonomen) Kunst war der Underground oder die subversive Kunst. Doch schnell wurde klar, dass auch das nur eine Facette der Ästhetisierung, der reinen Oberflächenbearbeitung des Lebens, der Mediatisierung ist. Es war Anti-Kunst, aber eben auch Kunst. Nur wurde in extremis so getan als ob es eine Weigerung Kunst zu machen oder zu akzeptieren sei. Es war und ist bis heute eine Taktik Aufmerksamkeit auf sich oder seine Arbeit zu lenken, etwas "Neues" zu lancieren oder eine Umwertung der Werte vorzunehmen. Diese Bewertung wird aber immer an den Oberflächen der Kunst, der Medien, der Waren vorgenommen, womit etwas, was darunter ist, der Underground, die Subversion auch an der Oberfläche bleiben muss. Das Darunter, die Tiefe ist Oben, als hauchdünne Schicht an der Oberfläche. Die Perspektive ist eine Umkehr-Perspektive, die uns an der Oberfläche entgegenkommt. Und nur an der Oberfläche können wir die Strukturen decodieren, die uns in die Irre führen oder uns zu uns kommen lassen. Wir müssen die Bedeutung der Oberflächen-Werte erkennen, wir müssen die Macht und ihre Demonstrationen an der Oberfläche der Mediatisierungen dekonstruieren und destruieren um an der Konstruktion der Werte zu partizipieren, um zur Wertschätzung der Oberflächen zu gelangen, den an ihnen und in ihnen

verborgenen Schatz suchen und finden. Das ist das Neue an der Postmoderne, wir sind Partizipanten an den Erzählungen und der Konstruktion des Neuen.

Die stets vorantreibende Zeit ist und erfordert das Neue. Das Alte ist dann die Vergangenheit oder das, was in der Vergangenheit einen Wert dargestellt hat, ein bekannter Wert. Das Neue ist zumeist nichts total Neues sondern eine Umwertung der Werte, etwas Bekanntes, das ins Rampenlicht gerückt wird, etwas Vergessenes, das wieder aus der Schublade hervorgeholt wird und soviel Aufmerksamkeit erhält, dass es sich als Wert oder Neubewertung durchsetzt. 108 Groy

Das Neue und das Alte stellen die Zeit und die Anti-Zeit dar, in steter Vertauschung der Rollen: Ist das Neue wirklich sinnvoll, ist das Alte ein Zopf, der abgeschnitten werden soll, ist das Alte überholt, ist das Neue nur das aufgemotzte Alte, wieviel Altes steckt im Neuen, wieviel Neues war im Alten usw.? Um aber doch das notwendige Potential an Möglichkeiten und Avantgarde in der Postmoderne zu betonen und zu fordern, gegenüber den vergreisten Theoretikern der Nachgeschichte und den ewiggestrigen Konservativen und Reaktionären, müssen wir uns für Veränderung, für das Neue, die Konstruktion des Besseren stark machen. Auch wenn wir bemerken, dass durch die Vielzahl an Ereignissen in der Globalsierung der Geschichte Zeit immer mehr verdichtet, vollgepackt wird. Auch wenn dadurch die Gegenwart komprimiert wird, schrumpft sie deshalb noch nicht und die Alterungsresistenz des Alten, das weniger schnell altert als das weniger Alte, ist kein Grund das Neue zu verteufeln. 109 Lübke

Im selben Masse wie das Alte nicht nur das Schlechtere ist, ist das Neue, das Junge nicht nur das Bessere. Steckt hinter vielem ein forever young, als Sehnsucht oder als einer Ware mitgeliefertes Verkaufsversprechen, lassen wir uns von diesem billigen Slogan, der die Zeit anzuhalten verspricht, nicht an der Nase herumführen. Dieses peinliche Verhalten älterer Leute jünger erscheinen zu wollen, ist nur eine Unterstreichung ihres tatsächlichen Alters. Ist aber mit forever young die geistige Haltung, die Neugier auch beim Prozess des Älterwerdens mental frisch zu bleiben gemeint, ist das ein Sich Einlassen auf die veränderten Gegebenheiten und ein aktives Mitgestalten der Gegenwart. Und darum geht es bei der Zeit immer: sie ist nicht nur etwas Gegebenes sondern in ihrer Struktur auch etwas Gemachtes. Zeit ist eine Gewohnheit aus einem Prozess der Gewöhnung, sie gibt den gebräuchlichen gesellschaftlichen Takt vor, ist demnach ein Raster zur Einteilung des Tagesablaufs, der Wochentage, der Jahreszeiten und schliesslich des ganzen Lebens. 110 Elias

Soll das Neue auch neu sein, etwas Besseres sein, bedienen wir uns heutzutage der Planung und des klugen Umgangs mit den Ressourcen. So kann in etwa ermittelt werden wie die Bedürfnislage ist und wie das Recycling läuft. Damit wird die Gegenwart erstreckt, eine Zeitverdichtung in zukünftigem Sinne erreicht; eben nicht die Zukunft zum Ballast für die Vergangenheit, weil in der Gegenwart nicht an die Zukunft gedacht wurde. Fortschritt wird somit bis zu dem Grad coupiert, wo seine Folgen als Vergangenheit in der Zukunft nicht mehr zu tragen sind. Somit wird Zukunft in die Gegenwart herangezogen - die nahe Zukunft, soweit sie jenseits von Unfällen und Katastrophen vorhersehbar ist - und bewirkt eine Jetzt-Zeit, in der nicht nur an diese sondern auch an folgende Generationen gedacht wird. 111 Novotny

Sprechen wir gerne von Zeit und Anti-Zeit, so ist dieses dynamische Paar, das wie in einer Möbiusschleife sich umarmt, von alters her bis in unsere Tage verschiedentlich benannt worden: Kinesis und Metabole als Bewegung und Veränderung, äussere und interne, schwache und starke, reale und imaginäre Zeit. Oder eben die Unterscheidung von Moment und Augenblick als sinnvolle oder leere Zeit. Wir müssen dabei die Dissipation von Energie akzeptieren und können doch von vielen internen Zeiten, die eine individuelle Strukturierung ermöglichen, sprechen. Wir

spüren die schwache Zeit als Gleichgewichtszustand nicht, doch dafür umso mehr die starke Zeit der Brüche. Was wir als reale Zeit bezeichnen und was als imaginäre, ist nicht gegeneinander auszuspielen, weil sie vom Beobachter abhängig ist, und wie er die beiden Zeiten beurteilt. Die wirkliche Zeit ist die subjektiv erlebte Zeit. Und damit die wirklich gelebte Zeit als Jetzt-Zeit eine erfüllte Zeit ist, wollen wir auf dem Moment als sinnvoller Zeit beharren. Damit wir in der Gegenwart gegenwärtig sind und uns nicht immer mit der Zukunft vertrösten müssen. Damit wir in der Zukunft zu unserer Vergangenheit stehen können. 112 Prigogine/Hawking/Eigen/Lefebvre

Die Zeit verwandelt unser Weltbild andauernd als mit der Zeit sich gestaltendes und wiederum veränderndes Bild von der Welt. Unser Weltbild ist ein Zeitbild. Was bei diesem real ist und was imaginär, ist wie bei der realen und der imaginären Zeit nicht vom Beobachter und der Beobachtung trennbar. Je mehr die Zeit verdichtet hektischer wurde, waren Medien gefragt, welche diese Beschleunigung auch darstellen konnten. Der Bilderfluss entspricht seither unseren Seh- und Lebensgewohnheiten. Benötigen wir zur Betrachtung bewegter Bilder diejenige Zeit in welcher diese Bilder vor uns verschwinden, so entspricht das der Beobachtung in der gewöhnlichen Lebenssituation. Durch Kostüme, Schnitt, Kameraposition, Computeranimation usw. können im Film und Video die Geschichten so manipuliert werden, dass die Zeiten und Räume durcheinanderpurzeln. Die Grenze der Beschleunigung der Bilder ist dabei ihre physische Wahrnehmbarkeit. Damit die bewegten Bilder sich nicht in unlesbare Streifen auflösen, gibt es im Film das Malteserkreuz. Es bringt den Hiatus zustande, der für uns das Gefühl der Bewegung suggeriert. Um Zeit wahrzunehmen benötigen wir Stille, momentanen Stillstand, die das Strömen unterbrechen. Nehmen wir das Rad als Beispiel, so sehen wir dieses Paradox überdeutlich: aussen bewegt muss es im Zentrum ruhig sein. Und im richtigen Moment angehalten erteilt uns die Göttin Fortuna ihre Gunst.113 Von Franz Räder drehen sich für den Transport von Menschen und Waren wie für den Transport von Bildern, Texten und Tönen. Sie tragen etwas von der Gegenwart in die Zukunft hinüber. Die Räder sind je nach Drehmoment zu sehr hohen Geschwindigkeiten fähig, bis zur reinen Schubkraft der Raketen. Doch steht ihnen immer mehr im Wege, rollen sie auch immer langsamer, sie bleiben im Stau stecken. Es verschränken sich dann high speed und slow motion. Zeit und Anti-Zeit: je schneller wir irgendwo ankommen desto weniger haben wir auf der Reise gesehen, desto fixierter waren wir während der Reise.

Speichen und Nabe sind nie eins und gehören doch zusammen. Gilt das für die äussere Bewegung des Rades, so stellen wir für die innere des Zeitbildes dieselbe Ambiguität fest, die sich dauernd verändernde Schnittstelle. Als Beobachter sind wir ständig bei der Rezeption und Konstruktion unseres Weltbildes als Zeitbild beschäftigt. Die immer neuen Bedingungen und Situationen, in denen wir uns befinden, erfordern einen diesen angepassten Rhythmus, wobei der Takt sowohl von uns als auch von der Gesellschaft geschlagen wird. Vergangenheit und Zukunft als Virtualität, als Erinnerungen und als Möglichkeiten und Hoffnungen wechseln in einem unaufhörlichen Hin und Her mit der gegenwärtigen Situation, der Aktualität. Der innere Film ist Projektion wie Reflexion. 114 Deleuze

Die Schnittstellen als Bild von der gelebten Zeit und als bewusstes und unbewusstes Zeitbild sind unsere Wirklichkeit, eingebettet in eine mit Potentialität erfüllte Realität, die durch den Grossefolg der Mediatisierung von einer enormen Flut von Bildern, Texten und Tönen mental angereichert zur Reality wurde. Darin ist eine Unterscheidung von tatsächlicher Aussenwelt und der Showtime der Images immer schwieriger auszumachen. Die mentalen Bilder als symbolische Referenz der Welt, in der wir leben, werden von den mentalen Bildern der Klischeeindustrie mitgeprägt und

lassen von einem auf neuronaler Ebene sich abwickelnden Prozess unseres Weltbildes als Zeitbild sprechen, vom postmodernen Weltbild.